

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Für unsere Kinder und Enkelkinder

*»Die Zukunft gehört denen,
die der nachfolgenden Generation
Grund zur Hoffnung geben.«*

TEILHARD DE CHARDIN (1881–1955)

»L'Avenir de l'Homme«

Horst W. Opaschowski

**SO
WOLLEN
WIR
LEBEN!**

Die 10 Zukunftshoffnungen
der Deutschen

Unter Mitarbeit von
Irina Pilawa-Opaschowski

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Munken Premium Cream* liefert
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2014 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH, weist ausdrücklich darauf hin, dass bei Links im Buch zum Zeitpunkt der Linksetzung keine illegalen Inhalte auf den verlinkten Seiten erkennbar waren. Auf die aktuelle und zukünftige Gestaltung, die Inhalte oder die Urheberschaft der verlinkten Seiten hat der Verlag keinerlei Einfluss. Deshalb distanziert sich das Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH, hiermit ausdrücklich von allen Inhalten der verlinkten Seiten, die nach der Linksetzung verändert wurden, und übernimmt für diese keine Haftung.

Druck und Einband: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07076-6

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort

»Was sollen wir tun? Was dürfen wir hoffen?«9

A. SO WOLLEN WIR NICHT LEBEN!..... 15

I. Zukunftsblindheit. Deutschland ohne Visionen 16

II. Zukunftssorgen. Unsicherheiten und Dauerkrisen..... 20

1. Wovon sollen wir in Zukunft leben? 20

1.1 Das Schlaraffenland ist abgebrannt 20

1.2 Leben im Unwohlstand 24

1.3 Die ungleiche Verteilung des Wohlstands 25

1.4 Abschied von Luxusträumen 26

2. Sorgen um das Morgen. Zukunftsängste der Deutschen 28

2.1 Die Inflationsgefahr 31

2.2 Der Arbeitsplatzverlust 32

2.3 Die Kriminalitätsangst 33

2.4 Das Armutsrisiko 35

2.5 Die Wohlstandskluft 37

2.6 Die Rentenfrage 38

2.7 Die Fremdenangst 40

2.8 Die Krankheitskosten 40

2.9 Die Klimaveränderung 42

2.10 Das Umweltproblem 43

2.11 Der Schuldenberg 43

III.	Zukunftskonflikte. Integrationsprobleme und Gerechtigkeitsfragen	50
1.	Integrationsprobleme Christen/Muslime – Einheimische/Ausländer	52
2.	Gerechtigkeitsfragen Arm/Reich – Steuerzahler/Sozialhilfeempfänger – Arbeitnehmer/Arbeitslose – Arbeitgeber/Arbeitnehmer – Jung/Alt	54
B.	SO WOLLEN WIR LEBEN!.....	57
I.	Zukunftsprioritäten. Herausforderungen der Politik	58
1.	Wohnungsbau. Mietpreisbremse für bezahlbaren Wohnraum	59
2.	Energiewende. Kostensteigerung verhindern	62
3.	Arbeitszeitpolitik. Flexibles Renteneintrittsalter (»Flexi-Rente«) einführen	65
4.	Gesundheitsförderung. Therapien von Volkskrankheiten.....	73
5.	Netzpolitik. Privatsphäre und Persönlichkeitsrechte stärker schützen.....	77
6.	Generationenpolitik. Kostenlose Kinder-, Jugend- und Altenbetreuung ermöglichen	87
7.	Volksentscheide. Volksentscheide auf Bundesebene einführen	90

8.	Bildungspolitik. Bundeseinheitliches Bildungssystem einführen.....	96
9.	Finanzpolitik. Der Staat darf auch in Krisenzeiten nur so viel ausgeben, wie er einnimmt.....	99
10.	Engagementförderung. Steuererleichterungen gewähren.....	104
11.	Steuerpolitik. Die kalte Progression abschaffen.....	108
12.	Zukunftsvorsorge. An die nächste Generation denken.....	109

II. **Zukunftshoffnungen.**

Optionen der Bevölkerung..... 113

1.	Familie als wichtigster Lebensinhalt. Der größte Reichtum des Landes	113
2.	Freundschaft zwischen den Generationen. Der neue Zusammenhalt.....	125
3.	Mehr Wir-Gefühl als Ego-Kult. Die Ära der Ichlinge geht zu Ende.....	136
4.	Gemeinschaft auf Gegenseitigkeit. Der Solidarische ist nicht mehr der Dumme.....	139
5.	Zukunftsoptimismus als Lebenskonzept. »No future« war gestern.....	143
6.	Vertrauen als sozialer Kitt. Die wichtigste Währung für die Demokratie.....	147
7.	Honorierung gemeinnütziger Tätigkeiten. Lob oder Lohn als Anerkennung.....	150
8.	Soziale Konvois als Wegbegleiter. Altwerden mit Familie und Freunden	158
9.	Eltern als Doppelverdienerfamilie. Die Normalität von morgen.....	163

10.	Mehr Hilfe- als Dienstleistungsgesellschaft. Perspektivenwechsel im Verhältnis von Bürger und Staat	169
III.	Zukunftsvisionen.	
	Wohlergehen für die nächste Generation.....	176
1.	Wohlstand neu denken. Die Zukunft von Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität.....	176
2.	Besser leben statt mehr haben. Die neue Leitlinie des Lebens	186
3.	»Was wir wirklich wollen!« Wie die junge Generation in Zukunft leben will.....	190
4.	Zehn Gebote für ein gutes Leben. Wohlergehen für die nächste Generation.....	194
C.	ANHANG	199
I.	Grundlagenliteratur	200
II.	Methode und empirische Basis der Repräsentativstudie.....	208
III.	Grafikverzeichnis.....	210
IV.	Sachregister	211

»Schafft und hofft!«

JEAN PAUL (1763–1825)

Friedens-Predigt an Deutschland

Vorwort

»Was sollen wir tun? Was dürfen wir hoffen?«

Die Politik in Deutschland regiert *am Lebensgefühl der Menschen vorbei*. Klimawandel? Energiewende? Rente mit 63? Das entspricht nicht dem wachsenden Bedürfnis der Deutschen nach einem »guten Leben« – in Frieden und Freiheit, in Sicherheit und sozialer Geborgenheit. Natürlich geht es Deutschland derzeit gut: Mehr Arbeitsplätze. Höhere Löhne und Renten. Expandierende Unternehmen. Die Wirtschaft wächst. Der Lebensstandard steigt – nur die *persönliche und soziale Lebensqualität* ist infrage gestellt und die Vorsorge für die nächste Generation droht auf der Strecke zu bleiben. Höherer Lebensstandard wird von Wirtschaft und Politik vorschnell mit mehr Lebensqualität verwechselt. Mehr Autos, mehr Smartphones und mehr Mindestlöhne machen die Menschen nicht zufriedener, wenn gleichzeitig die Sorge um die Unsicherheit der eigenen Zukunft wächst.

Eine Ära der Unsicherheit hat weltweit begonnen. Viele Menschen müssen umdenken und lernen, in und mit dauerhaft unsicheren Zeiten zu leben. Krisen sind Normalität geworden. Die Finanzmärkte haben diese Volatilität als Erste zu spüren bekommen. Kein Vermögenswert ist mehr wirklich sicher. Nach dem amerikanischen Risikoforscher Nicholas Taleb brauchen wir ein neues Denken für eine Welt, die bei allem Fortschritt

immer unberechenbarer wird. Seine Antwort und Empfehlung auf die Herausforderungen in unsicheren Zeiten lautet: »*Antifragilität*« (Taleb 2013). Damit ist eine Lebenshaltung gemeint, die mehr als stark, solide, robust und unzerbrechlich ist. Wer sich antifragil verhält, *steht Unsicherheiten und Ungewissheiten geradezu positiv und offensiv gegenüber* – und rechnet mit Unberechenbarkeiten. Das können auch unwahrscheinliche Ereignisse mit massiven Folgen sein.

Als beste Expertin für Antifragilität gilt seit jeher die Natur: Sie zerstört und wächst zugleich. In den Jahrmilliarden ihrer Existenz hat sie es immer wieder geschafft, fortzubestehen. Statt unter unerwarteten Erschütterungen zu leiden, regeneriert sie sich kontinuierlich. Wir können *von der Natur lernen, Ungewissheiten zu ertragen* und das Gesellschaftssystem nicht mehr mit einer Waschmaschine zu verwechseln, die ständig repariert werden muss, um am Ende doch nur auf dem Schrotthaufen zu landen ...

Als der Kernreaktor in Fukushima 2011 von einem Tsunami heimgesucht wurde, lautete die Entschuldigung: »So etwas hat es noch nie zuvor gegeben.« Das System Natur hätte ganz anders argumentiert: »In Zukunft kann es noch schlimmer kommen.« *Extreme gehören zur Natur*. Auch eine Erklärung dafür, warum wir uns in Deutschland alle fünf bis zehn Jahre von einer sogenannten »Jahrhundertflut« so überrascht geben, statt uns darauf einzustellen, dass sich das Limit noch weiter verschieben kann. Je mehr wir uns *auf Unberechenbarkeiten einstellen*, desto weniger verwundbar sind wir bei großen Zukunftsschocks – wie z. B. einer weltweiten Rezession oder Pandemie, einem Erdbeben oder einem Terroranschlag.

Im Herbst 2013 legte die international besetzte Oxford Martin Commission for Future Generations, der u. a. der Nobelpreis-

träger Amartya Sen angehörte, den Zukunftsplan »Now for the Long Term« vor. Es war der Versuch, den Stillstand aufzubrechen und *eine kollektive Vision* zu entwickeln, um auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereitet zu sein: Vom Kampf gegen weltweite Krankheiten wie Krebs und Diabetes über die Abwehr von Cyberattacken bis hin zum Klimaschutz (OMC 2013). Dies ist auch die Begründung und das Anliegen dieses Buches: Wir müssen die *Strukturen, Institutionen und Programme des 20. Jahrhunderts* für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts *grundlegend reformieren*.

Das Programm der Bundesregierung hatte nach der Meseberger Klausurtagung der Großen Koalition im Januar 2014 einen Namen bekommen: »*Gutes Leben – Lebensqualität in Deutschland*«. Es klingt wie eine Verheißung »jenseits des Geldes«. Ressortübergreifend soll fortan ergründet und bearbeitet werden, was den Bürgern jenseits von Brot und Arbeit wichtig ist. Die Politik will Antworten auf die Frage geben, welche Ansprüche die Bürger »an ein gutes Leben stellen« (Angela Merkel nach Abschluss der Kabinettsklausur auf Schloss Meseberg am 14. Januar 2014). Deshalb sollen »zunächst die Interessen der Bürger näher erkundet« werden. Das vorliegende Buch »So wollen wir leben!« ist eine erste Antwort darauf – aus der Sicht der Bürger und 2014 auf repräsentativer Basis erhoben.

Seit dem 11. September 2001 und den weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrisen hat das *Wirtschaftswachstum* seine *Aura als grenzenloser Fortschrittsmotor* verloren. »Immer mehr« bedeutet nicht »Immer besser«. Und ein höherer Lebensstandard geht nicht zwangsläufig mit einem Wachstum an Lebensqualität einher. Das neue alte Zukunftsthema lautet: *Heute gut – und morgen möglichst besser leben!* Deshalb sagen die Bürger selbst: So wollen wir leben! Sie formulieren ihre Zukunftshoffnungen und geben die Richtung und die Inhalte vor, auf die

Politiker und Parteien in ihrer Programmatik offensiv zugehen sollen, wenn sie nicht den Anschluss und den Bezug zur Bevölkerung verlieren wollen.

Wer die feststellbare Unzufriedenheit großer Teile der Bevölkerung in Deutschland beklagt, muss *Wohlfandspolitik als Wohlfahrtspolitik verstehen* und dafür Sorge tragen, dass alle – jede(r) auf ihre/seine Weise – gut leben und das Beste aus dem eigenen Leben machen können. Dabei geht es um das persönliche Gelingen des Lebens, bei dem Geld nicht die erste Geige spielt. Lebensinhalt und Lebenssinn fangen erst jenseits von Geld und Gütern an. Dies trifft auch für den Job zu: Wohlstand heißt heute für jeden zweiten Berufstätigen, *einen Beruf haben, der Sinn macht* – und nicht nur Geld bringt.

In der Zukunftsforschung geht es seit jeher um die zentrale Frage: Was müssen wir heute tun, um *morgen sorgenfrei leben* zu können? Dazu brauchen wir keine Haushaltsroboter oder Avatare, die für uns virtuell einkaufen gehen, auch keine fliegenden Autos und kein Wasser in allen Farben aus dem Duschkopf, allenfalls kompostierbare T-Shirts oder digitale Assistenzärzte, die uns gesund alt werden lassen. Nicht die Politik, sondern die Bevölkerung sagt deshalb, wie Deutschlands Zukunft wirklich gestaltet werden soll – ganz im Sinne von Albert Einsteins Empfehlung: »Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich den Rest meines Lebens zu verbringen.«

Die Zukunft hat immer zwei Gesichter: Im Idealfall halten sich Hoffnungen und Sorgen, Chancen und Probleme die Waage, weil beide Aspekte Bestandteile eines einzigen Phänomens sind – so wie Krisen im Leben auch Chancen für einen Neubeginn sein können. Schließlich haben die Chinesen für Krise und Chance ein und dasselbe Schriftzeichen: Beide Begriffe

leben voneinander. Aus der Sicht der Zukunftsforschung be-
fassen sich die optimistischen Gesellschaftsforscher mehr mit
den Gewinnern des sozialen Wandels, während sich die Pes-
simisten fast nur um das Schicksal der Verlierer kümmern. So
gesehen haben beide recht.

Die folgende Studie weitet den Blick für eine Zukunft im Plu-
ral – für verschiedene »Zukünfte«, zwischen denen wir wählen
und die wir auch gestalten können. Jede Weiche, die wir heute
stellen, eröffnet ein Stück neue Zukunft, sorgt für mehr Zu-
kunftsgewissheit und für weniger Zukunftsangst.

Das Buch will Antworten des 21. Jahrhunderts auf Immanuel
Kants berühmte Fragen geben:

- Was können wir wissen?
- Was sollen wir tun?
- Was dürfen wir hoffen?

So kann Zukunft auch ein anderes Wort für Hoffnung sein.

**A. SO
WOLLEN
WIR
NICHT
LEBEN!**

I. Zukunftsblindheit. Deutschland ohne Visionen

Die Politik in Deutschland hat keine Vision für die nächste Generation. Sie reagiert meist kurzfristig, fast auf Zuruf und *arbeitet tägliche Aufregungsthemen der Medien ab*. Und die Parteien wirken dabei wie Selbsterhaltungssysteme, denen es primär um ihren Machterhalt geht. Die Bevölkerung hingegen wünscht sich eine Politik, die ein Morgen und Übermorgen kennt und nicht nur im Heute verharret.

Ein Land ohne Vision ist ein Land ohne Konzeption. Es gibt keine verlässliche Planung und keine konkrete Vorstellung darüber, wie Deutschlands Zukunft von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft *gemeinsam gestaltet* werden soll. Der Eindruck entsteht: Die Politik beschäftigt sich fast nur mit Themen, die *jetzt* angepackt und einer Lösung zugeführt werden sollen – vom Betreuungsgeld bis zum Mindestlohn. Auf eine *Politik für die nächste Generation* warten die Wähler vergebens. Und ein systematisches Nachdenken über zwei oder drei Legislaturperioden findet erst gar nicht statt. Entscheidungen mit Langfristfolgen werden fast nur in Notfällen (wie z. B. bei der Katastrophe von Fukushima) gefällt. Ansonsten agieren Politiker und Parteien *von Wahl zu Wahl*.

Schon vor einem halben Jahrhundert rief der junge amerikanische Präsident John F. Kennedy den Deutschen in der Frankfurter Paulskirche zu: »Macht alle Boote flott. Das wahre deutsche Wunder ist Ihre *Abkehr von der Vergangenheit – um der Zukunft willen*« (vgl. Jung/Mundt 1964, S. 27). Wer nur auf die Vergangenheit blickt, verpasst mit Sicherheit die Zukunft. Und so sah seinerzeit auch die Wirklichkeit in Deutschland aus: Für Deutschland war »*die Zukunft ein Tabu*« (Dirks 1964).

Auch heute gilt: Zukunftspolitik ist ein Tabuthema. Wohl steigen die Kurse, die Preise, die Löhne, die Ansprüche – aber in den Vorstellungen der Politik von der Zukunft ändert sich nichts. Haben die Traumata aus fünfzig Jahren Krieg, Inflation und Arbeitslosigkeit die Politik in Deutschland zukunftsblind gemacht?

Zukunft ist für Politik und Gesellschaft oft nichts anderes als die verlängerte Gegenwart (Angela Merkel: »Zukunft? Das sind die nächsten drei Monate«). Die Bevölkerung muss sich daher weiterhin mit der Gestaltung der Gegenwart zufriedengeben – wie vor fünfzig Jahren, als sich die meisten Deutschen mit einem politischen »*Klima der verlängerten Gegenwart*« (Dirks 1964, S. 51) arrangierten. In Deutschlands politischer Landschaft dominiert das *Status-quo-Denken*: Politiker favorisieren den *Istzustand* und sind gegenüber grundlegenden Strukturreformen misstrauisch und skeptisch. Was sich etabliert hat, gilt als bewährt (vgl. Lotz 2013, S. 150). Politiker brauchen dann nicht mehr um Akzeptanz und Mehrheiten zu kämpfen.

Andererseits: Ist die Bevölkerung wirklich zukunftsorientierter? Die Deutschen wollen schon *Fortschritte, Innovationen und Reformen – aber bitte mit Sicherheitsgarantien*. Zu viel Neues verunsichert. Sie wollen einer sicheren Zukunft entgegensehen. Sie sind durchaus bereit, Opfer für die Zukunft zu bringen – wenn alle anderen ebenfalls dazu bereit und davon betroffen sind. Aus der Sicht der Bevölkerung gilt: Opfer zur Sicherstellung der Lebensqualität für sich und die nächste Generation müssen gerecht verteilt sein – auf alle.

In einem Interview kritisierte der Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB), Mario Draghi, die geradezu *perverse Angst der Deutschen vor einer Inflation* in naher Zukunft. Diese harsche Kritik löste in Deutschland politische Proteste aus. Denn »pervers« bedeutet im Deutschen nichts anderes als »abartig«

und »widernatürlich«. Schon wenige Tage später musste Draghi in einer eigens einberufenen EZB-Pressekonferenz politisch zurückrudern: Seine Formulierung sei ein Missverständnis und Übersetzungsfehler gewesen. Im Englischen habe »perverted« die Bedeutung, jemand »*verharre im Irrtum*« (Draghi am 9. Januar 2014). Mit anderen Worten: In Deutschland gibt es eine »irrtümliche Angst« vor dem Ungewissen. Ob nun abartig oder irrtümlich:

Die Angst der Deutschen, die wegen der niedrigen Zinsen um die Ersparnisse für ihre künftige Altersvorsorge bangen, ist durchaus realistisch – so lange jedenfalls, wie Zukunftsfragen zur Sicherheit von gesetzlicher Rente und privater Altersvorsorge von der Politik in ihren Planungen und Perspektiven weitgehend ausgeblendet werden.

Doch ein erster Einstellungswandel zeichnet sich derzeit in Deutschland ab: *Zukunftspolitik ist nach Einschätzung der Bevölkerung inzwischen mehrheitsfähig*. Der Gedanke der Generationengerechtigkeit eint die Menschen in Deutschland. Politiker müssen nicht länger den vermeintlichen Leidensdruck der Bevölkerung befürchten. Wenn sich heute schon 30-Jährige um ihre Zukunftssicherung ernsthafte Gedanken machen, dann kann sich auch die Politik nicht mehr länger ihrer Zukunftsverantwortung entziehen.

»*Mehr Zukunft wagen!*« heißt die politische Agenda. Wenn Politiker wirklich dafür Sorge tragen, dass die persönliche Zukunft *und* die Zukunft der nächsten Generation gesichert werden, dann ist die Bevölkerung in Deutschland auch bereit, *vorübergehend Einschränkungen im Lebensstandard* hinzunehmen.

Die Bürger erwarten von der Politik mehr als Gegenwartsbewältigung und krisenbewusstes Handeln. Politiker sollen sich zu Verlässlichkeitspartnern wandeln. Gerade in Krisenzeiten wollen die Bürger verlässliche Antworten auf die Frage, wohin es in Zukunft geht.

Politik hat eine *Pflicht zur Zukunft*. Die Aufgabenstellung der Politik steht ganz in der Tradition von Max Weber (1864–1920), der frühzeitig in seiner Doppelrolle als Soziologe *und* Politiker zwei zentrale Fragen stellte: »*Was sollen wir tun? Wie sollen wir leben?*« (Weber 1919/1992, S. 93). In Zeiten von Globalisierung und wachsender Beschleunigung muss die Politik *mehr Weitsicht wagen* und sich auch als Zukunftspolitik verstehen.

Eine *vorausschauende Politik* ist in unsicheren und schnelllebigen Zeiten unverzichtbar. Voraussetzung dazu ist aber ein gemeinsamer Zukunftswille. Deutschland braucht eine *neue Gründerzeit*: Was die amerikanischen Pioniere und Siedler einst geschafft haben, ist in Deutschland die historische Wiederaufbauleistung der Nachkriegsgeneration gewesen. Jetzt – in Zeiten weltweiter Krisen und Verunsicherungen – muss eine *zweite Wiederaufbauleistung beginnen*, bei der wir Spuren und nicht nur Staub hinterlassen.

II. Zukunftssorgen. Unsicherheiten und Dauerkrisen

1. *Wovon sollen wir in Zukunft leben?*

1.1 **Das Schlaraffenland ist abgebrannt**

Wir erleben derzeit die dritte Phase der Wohlstandsentwicklung in Deutschland:

- In Phase 1 – den *Kriegs- und Nachkriegszeiten* der Vierziger- und Fünfzigerjahre – waren die meisten Menschen in Deutschland froh, ein Dach über dem Kopf zu haben und keine Not zu leiden. Es dominierte der Versorgungskonsum.
- In Phase 2 – *nach dem deutschen Wirtschaftswunder* – wurde in den Sechziger- bis Neunzigerjahren »Wohlstand für alle« möglich und veränderte sich die Anspruchshaltung der Deutschen: »Ich will Spaß, ich will mehr ...« Der Erlebniskonsument wurde geboren.
- In Phase 3 – *nach der Jahrtausendwende, dem 11. September 2001 und der weltweiten Finanzkrise seit 2009* – nehmen die finanziellen Sorgen auf breiter Ebene wieder zu und wächst die Sehnsucht nach Stabilität und Sicherheit: »Sicher leben statt viel haben« lautet die neue Leitlinie des Lebens.

Dies geht aus dem Nationalen WohlstandsIndex für Deutschland (NAWI-D) hervor, den das Sozialforschungsinstitut Ipsos in Zusammenarbeit mit dem Autor entwickelt hat. Im Zeitraum von 2012 bis 2014 wurden 16.000 Personen repräsentativ danach befragt, wie sie ihre eigene Lebenssituation einschätzen. Das Ergebnis: Den meisten Deutschen geht es heute gut – aber ihre Zukunft scheint vielen nicht mehr sicher. Das

WOHLSTAND UND LEBENSQUALITÄT IN DEUTSCHLAND
Welche Ansprüche die meisten Bürger an ein gutes Leben stellen

Was nach Meinung der Bevölkerung erfüllt sein muss, um gut leben zu können:

- 75 %** Keine finanziellen Sorgen haben
- 68 %** Ein sicheres Einkommen haben
- 62 %** Sich materielle Wünsche erfüllen können
- 62 %** Einen gesicherten Arbeitsplatz haben
(Rentner: Eine sichere Rente haben)
- 61 %** Eigentum besitzen (Haus/Wohnung/Auto)
- 60 %** Für die eigene Zukunft finanziell vorsorgen können
(Rentner: Für die eigene Zukunft vorgesorgt haben)
- 55 %** Sich eine gute medizinische Versorgung leisten können
- 54 %** Keine Angst vor der Zukunft haben
- 53 %** Sich gesund fühlen

Basis: Repräsentativbefragung von 16.000 Personen ab 14 Jahren
von Juni 2012 bis März 2014 in Deutschland

Wohlstand-für-alle-Versprechen droht zur Enttäuschung für große Teile der Bevölkerung zu werden.

In Zeiten, in denen sich weltweit Krisenherde ausbreiten, wächst die Sehnsucht der Bevölkerung nach Sicherheit und verändert sich ihre Vorstellung von Wohlstand und Lebensqualität. Drei Viertel der Deutschen (75 %) antworten auf die Frage, was sie unter Wohlstand verstehen: »*Keine finanziellen Sorgen haben.*« Es dominiert der Wunsch nach einem sicheren Einkommen (68 %) und einem sicheren Arbeitsplatz (62 %). Aber auch Werte wie »sich eine gute medizinische Versorgung